

IL PUNTO

Anno XXXIII, Numero 2

dicembre 2014

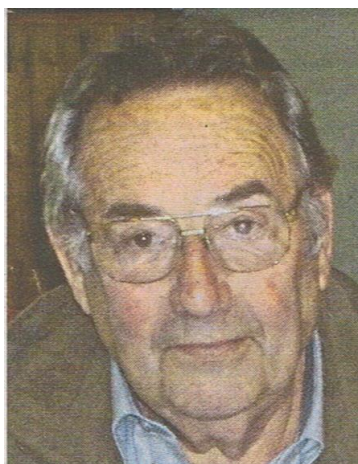
Rivista semestrale della Veloscrittura

Presidente: Mauro Panzera, Ca' d' Rocc, Via Quadrella 7, 6936 Cademario

Telefono (ab.) +41 (0)91 605 27 56 – (uff.) +41 (0)91 605 68 30

E-mail: mpanzera@bluewin.ch

Note Meste



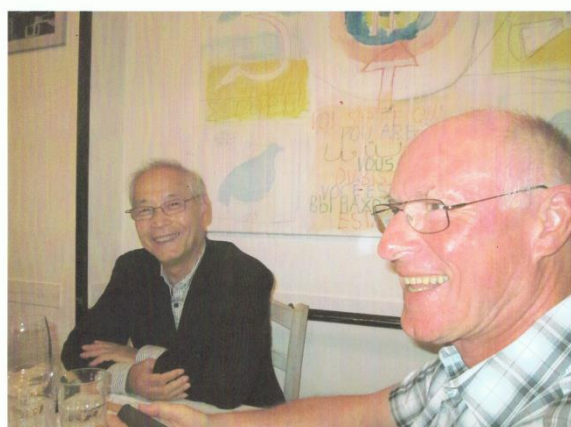
Il 25 settembre 2014 ci ha lasciati Marco Cippà, marito della nostra socia Marinella: alle esequie hanno rappresentato la Veloscrittura Daniela Bianchi, Fulvia Dell'Era e il sottoscritto.

Lo ricordiamo come persona vicina al nostro movimento (e non potrebbe essere altrimenti): in occasione di una seduta dell'allora VLMB all'osteria Cippà aveva offerto, con Marinella, un ricordo rappresentato da una bottiglietta di grappa nostrana decorata con i simboli della sezione Ticinese.

A Marinella ed ai figli Paola e Mauro con famiglie la redazione esprime, anche a nome di tutti i soci, la parola di cristiano conforto.

mp

Stenografie auf dem Weg zur Anerkennung als Weltkulturerbe der UNESCO



Am 29. September 2014 fand in Rom, in der Sala degli atti parlamentari del Senato, eine Veranstaltung unter dem Titel "Weltkulturerbe Stenografie" (Stenografia Patrimonio mondiale dell'umanità) statt. Zum Anlass eingeladen hatte die Landesgruppe Italien der Intersteno Föderation für

Textverarbeitung. Deren Vorsitzender des wissenschaftlichen Ausschusses, Carlo Eugeni, als Tagungsleiter und die Intersteno-Landesdelegierte Francesca Marchionne konnten neben Vertretern der UNESCO ein zahlreich erschienenenes Publikum aus dem In- und Ausland begrüßen.

Im Auftrag des Vorstandes der Intersteno hatte Carlo Eugeni den voraussichtlich drei Jahre dauernden Prozess der Anerkennung der Stenografie als Weltkulturerbe durch die UNESCO im März 2014 mit der Vorlage eines entsprechenden dokumentierten Gesuchs in die Wege geleitet. Während der gesamten vorgesehenen Dauer des Verfahrens kann er auf die Unterstützung durch die Intersteno-Landesgruppe sowie verschiedene Institutionen im Lande zählen, namentlich seitens der „Accademia

Giuseppe Aliprandi - Flaviano Rodriguez“, Firenze sowie der onA.I.R., Associazione Internazionale di Respeaking. Ziel ist die Anerkennung durch die UNESCO im Jahre 2017.

Namhafte Persönlichkeiten stellten sich als Referenten für die Tagung zur Verfügung, die ein erster Schritt an die Öffentlichkeit war.

Professor Tsuguo Kaneko, Japan Stenography Association, beleuchtete das Thema "Stenografie und Ideografie". Der Referent zeigte und beschrieb zunächst den Ursprung der Schriftzeichen, ausgehend von den Piktogrammen verschiedener Kulturen, die im Laufe der Zeit einfacher und somit schneller anwendbar wurden. Über die Tachygraphie der Römer und den Niedergang der lateinischen Sprache im Mittelalter leitete er über zur Wiedergeburt der Stenografie 1588 in England. Über Paris, London und die USA fand die Schrift nach Fernost und verbreitete sich in Japan, China und Korea. Im japanischen Parlament wird sie seit dessen Schaffung bis heute benutzt.

Mit einer hochprofessionellen Video-Aufzeichnung war Professor Waldir Cury, pensionierter Stenograf des Parlaments von Rio de Janeiro und Mitglied des Bildungsausschusses von Inter steno, vertreten. Dem Tagungsort Rom entsprechend würdigte er zunächst die historische Bedeutung der Tironischen Noten, jenes von Marcus Tullius Tiro erfundenen Kurzschriftsystems, dank dem die Reden Ciceros erhalten geblieben sind. In unsere Tage führte die Demonstration der Aufnahme eines Diktats durch vier verschiedene Stenografen gleichzeitig. Die in rasendem Tempo geschriebenen Zeichen und über das Papier fliegenden Hände gaben ein überaus eindruckliches Bild von der ungeheuren physischen und intellektuellen Leistung professioneller Stenografen der Spitzenklasse.

Über skype war Prof. Dr. Boris Neubauer, Universität Aachen, zugeschaltet. In seinem Referat legte er erstaunlich viele Schnittstellen zwischen Stenografie und Kultur offen. Stenografie beginnt bereits in der Antike, an verschiedenen Orten des alten Griechenland, mit verschiedenen Systemen. Während Jahrhunderten war das System der Tironischen Noten im Gebrauch.

Ihnen ist zu verdanken, dass bedeutende Werke römischer Autoren in den Klöstern des Mittelalters für die Schüler kopiert werden konnten und so erhalten blieben. Prof. Neubauer nannte eine Fülle von Schriftstellern der Weltliteratur, die sich der Stenografie bedienten. Viele Naturwissenschaftler nutzten sie, und ihre stenografischen Aufzeichnungen geben oft wertvollen detaillierten Aufschluss über ihre Ideen. Überaus wichtig ist die Leistung der Stenografen im parlamentarischen Dienst und im öffentlichen Leben, unverzichtbar ist sie für die christliche bzw. katholische Kirche, die sämtliche Konzilsverhandlungen bis zum Vaticanum II stenografisch aufzeichnen liess. Von der Aufnahme von Gerichtsverhandlungen bis hin zu den Bedürfnissen der modernen Wirtschaft sind mitdenkende Stenografen auch heute gefragt, wenn das gesprochene Wort festzuhalten oder der Kern von Botschaften zuverlässig und korrekt wiederzugeben ist.

In Diskussionspanels stellte Dr. Fausto Ramondelli, Präsident der Intersteno, die komplexen Intersteno-Kongresse mit Fachvorträgen und anspruchsvollen Wettbewerben im Rahmen von Weltmeisterschaften vor. Frau Prof. Anna Maria Trombetti, Institut Scripturae Munus, und Prof. Attilio Galimberti, Universität Bergamo, betonten übereinstimmend den besonderen Wert der autonomen Handschrift im Zeitalter der allgegenwärtigen Tastatur. Frau Prof. Francesca Chiusaroli, Universität Macerata, wies auf die beabsichtigte Herausgabe eines „Wörterbuchs der Schrift“ hin und stellte die Frage nach einer universalen Schrift, während Dr. Marco Cerini, Linguist und Übersetzer, auf das nahtlose Zusammenspiel von Stenografie mit modernen Spracherkennungssystemen hinwies. - Dem UNESCO-Projekt ist ein voller Erfolg zu wünschen.

Erich Werner



INTERSTENO Council Meeting 2014 in Shanghai



Jedes Jahr treffen sich die Delegierten der Intersteno-Landesgruppen zur Diskussion und Beschlussfassung über aktuelle Fragen. Als letztes Jahr in Gent über den nächsten Tagungsort nachgedacht wurde, herrschte vorerst allseits vornehme Zurückhaltung, bis Tang Keliang aus China die Mauer des Schweigens durchbrach mit dem Vorschlag, in Shanghai „oder einer anderen chinesischen Stadt“ zusammenzukommen. Ja, ja, da war man sich ganz schnell einig in der Runde: Natürlich, Shanghai, oh ja, aber wirklich nur Shanghai, bitte, und nicht etwa eine andere chinesische Millionenstadt mit unbekanntem Namen!

Die Wahl hat sich unter verschiedenen Aspekten gelohnt. Für mich ergab sich die Möglichkeit, den auch in der Touristenklasse luxuriösen, flüsterleisen Luftriesen A380 mit den höchst attraktiven Flugbegleiterinnen der Fluggesellschaft Emirates kennenzulernen.

Vor allem aber erwies sich die Gastfreundschaft unserer chinesischen Freunde als unübertrefflich. Wo immer ein Problem auftauchte – WLAN weg, Pass und Geld abhandeln, wo essen wir am ersten Abend – Vickie half weiter und Fotograf

Tang leistete entschlossen Beistand.

An drei Vormittagen wurden die Traktanden abgehandelt. Kurzer Rückblick auf Gent, Genehmigung der Protokolle von Sitzung und Generalversammlung, Erläuterung der Budgets. In Landestracht präsentierten Anita Dobos und Aliz Czuczor ihr Land Ungarn und die Hauptstadt Budapest von der gewinnendsten Seite. Dort wird sich die Intersteno-Gemeinde nächstes Jahr treffen. Manche Kongressbesucher verbinden die Kongresse mit Sommerferien; nach der Präsentation schien eine Verlängerungswoche geboten.

Breiten Raum nahm die Behandlung der Vorschläge der Jury ein. Sie waren auf acht eng beschriebenen Seiten in den Vorbereitungsunterlagen ausführlich dargestellt, Anhänge nicht mitgerechnet. Angesichts der vielen zu behandelnden Punkte und Varianten von zumeist eher technischer Natur war das Zeitbudget knapp, was zu effektiver Bearbeitung zwang oder da und dort zur Vertagung führte. Wichtigste Anliegen waren die Entlastung der Jury durch Verkürzung der Prozesse an den Weltmeisterschaften, die weitere Annäherung der Wettbewerbe an die Realitäten in der Praxis, die dauernde

Beibehaltung der Aktualität der Wettbewerbe angesichts der sich wandelnden Szene in der Textverarbeitung.

So wurde die eventuelle zeitliche Verkürzung des Wettbewerbs Textverarbeitung andiskutiert oder die Frage eines Entscheidungszwangs zwischen Textverarbeitung und Audiotranskription oder zwischen Textverarbeitung und Textkorrektur. Beschlüsse wurden nicht gefasst.

Der in Gent probeweise durchgeführte Wettbewerb Audiotranskription wird definitiv eingeführt. Meinungsunterschiede oder Verständnisprobleme ergaben sich bei Fragen der Zählung von Silben oder Anschlägen, zumal die sprachlichen Gegebenheiten sehr unterschiedlich sein können.

Zwei Beschlüsse sind relevant für In Wirklichkeit offenbar vergleichbar abweichenden Dialekten einer einzigen Sprache. Der Wettbewerb ist zur Farce verkommen. An alte Zeiten erinnert nur noch Petra Dischinger mit fünf Sprachen.

Der Wettbewerb in Protokollierung verzichtet neu auf das unrealistische, schulmässige 3-Minuten-Diktat in gleichbleibender Geschwindigkeit zugunsten eines reinen Protokolls mit neu sieben statt nur fünf Punkten zu einem Thema, wobei

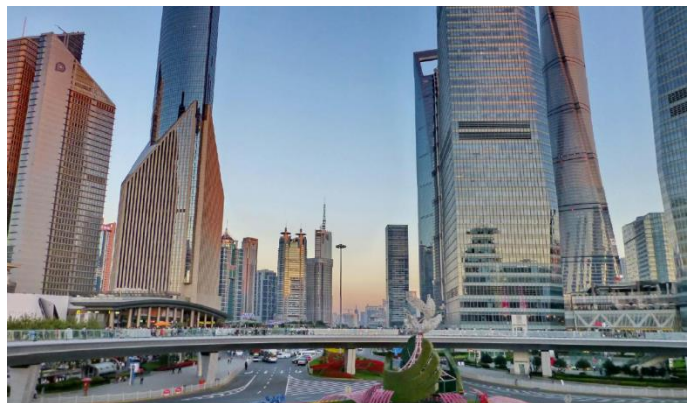
Wettbewerbskandidaten aus der Schweiz. Einerseits fiel das Todesurteil für den Mehrsprachenwettbewerb, andererseits rückt der Wettbewerb Protokollierung noch näher an die Praxis.

Definitiv vorbei sind im Multilingua die Zeiten, die 20 Jahre zurückliegen. In Amsterdam 1995 standen 28 Mehrsprachler auf der Rangliste, wovon 8 in vier bis zehn Sprachen schrieben, unter ihnen Rosmarie Koller mit sieben Sprachen. Die ausschliessliche Kombination Tschechisch+Slowakisch wurde damals von nur 4 Teilnehmern gewählt. Das Blatt hat sich gewendet. In Gent schrieben von 25 „Mehrsprachlern“ deren 21 die Kombination Tschechisch+Slowakisch, 3 von ihnen immerhin noch mit einer oder zwei zusätzlichen Fremdsprachen. Tschechisch und Slowakisch, die im Multilingua als zwei Sprachen zählen, sind mit zwei leicht nur noch die Titelüberschriften zu den sieben Punkten wortgetreu zu übertragen sind.

Die Verantwortung für die Kongresse liegt neu beim Board, nicht mehr bei den Landesgruppen. Bereits in Gent war Berlin im Gespräch. Jetzt ist der Kongress 2017 in der „heissen Stadt Berlin“ beschlossene Sache.



Ausflüge führten zu einer Eliteschule für 4'000 junge Menschen, wo Ausscheidungswettkämpfe für Budapest 2015 stattfanden und Einblicke in eine Musterschule der Top-Liga möglich waren.



BYE-BYE, SHANGHAI!

Nach dem Besuch auf dem luftigen „Oriental Pearl TV tower“ wurde das Meeting in fröhlicher Stimmung auf dem „Dance Floor“ abgeschlossen. Shanghai, du hast unsere Herzen erobert!

Erich Werner

Studie: Steno kontra Demenz

Krankenhaus Lindenbrunn beobachtet positive Effekte durch Training

Sie lernen es gegen das Vergessen und sie lernen es für die Wissenschaft – beides offensichtlich mit Erfolg: Stenografie scheint gegen Vergesslichkeit und Demenz zu helfen. Das Zwischenresultat der Studie „Steno kontra Demenz – kognitives Training und gesundes Altern“: „Ich bin überrascht, dass wir schon nach einem Jahr positive Effekte eines solchen Trainings sehen“, sagt Dr. Manfred Gogol, Chefarzt für Geriatrie am Krankenhaus Lindenbrunn in Copenbrügge und Leiter des insgesamt auf zwei Jahre angelegten Forschungsprojektes, das von einem medizinischen, psychologischen und psychometrischen Untersuchungsprogramm begleitet wird. Der Untersuchung liegt die Hypothese zugrunde, dass das Erlernen von Stenografie im Alter die Vergesslichkeit verzögert beziehungsweise Gehirnzellen wieder stärker aktiviert werden können.

Das Risiko, an einer Demenz zu erkranken, nimmt im hohen Alter zu. Derzeit leben rund 1,2 Millionen Menschen mit einer Demenz in Deutschland, und die Prognose bis 2050 sagt eine Verdoppelung der Erkrankten voraus. Im Bereich des vierzigsten bis fünfzigsten Lebensjahres habe der Mensch das geistige Plateau erreicht, erklärt Dr. Gogol. Danach beginne der allmähliche Rückgang der geistigen Fähigkeiten wie beispielsweise Erinnerungsvermögen, Denkgeschwindigkeit, Geschwindigkeit, in der Informationen verarbeitet werden. Statisch betrachtet würde also ein Abbau erwartet – tatsächlich aber sei keine der 17 Teilnehmerinnen des von der Mindener Stenografenschaft initiierten Kurses (alle im Alter von Ende 60 bis Ende 70) schlechter geworden, berichtet Dr. Gogol. Kann demnach durch das Erlernen und Ausüben von Stenografie das Auftreten einer Demenz verhindert werden, beziehungsweise kann die Abnahme der kognitiven Leistungen beeinflusst werden? „Testergebnisse jedenfalls weisen sehr darauf hin, dass mit dem Training ein positiver Effekt erzielt werden kann“, sagt Dr. Gogol.

Die Probandinnen, die wöchentlich in zwei Unterrichtseinheiten à 45 Minuten Stenografie lernen, haben ihr geistiges Niveau gehalten. In einigen Funktionen würden sich sogar signifikante Verbesserungen zeigen, sagt Dr. Gogol weiter. Diese Entwicklung gehe parallel zum Fortschreiten des Erlernens der Stenografie, einer für die Teilnehmerinnen völlig neuen, visuellen Sprache, die motorisches Lernen mit intellektuellem, abstraktem Sprachen-Lernen verbinde.

Hören, das Gehörte behalten, in Kürzeln umsetzen, das Geschriebene lesen – das sei ein gutes Training für das Kurzzeitgedächtnis, sagt die Steno-Lehrerin Gunda Steinmetz, die die Seniorinnen unterrichtet. Nach nur einem Jahr berichten die Teilnehmerinnen von „mehr geistiger Flexibilität“, stellen ausserdem fest, dass sie „schneller von einer Situation zur anderen umschalten können“, und dass die Merkfähigkeit sich verbessert habe. Urlaubsgrüsse, Gedichte und Geschichten sowie der Einkaufszettel werden in der neu erworbenen Kurzschrift verfasst. Kurzum: Wenn die Kürzel im Alltag ihre Anwendung finden, läuft das Training quasi weiter. Dass das gut fürs Köpfchen ist, sei dabei keine subjektive Einschätzung: „Sondern messbar anhand der Leistungen und medizinischer Testmethoden“, sagt Gunda Steinmetz. Und weiter: Das Forschungsprojekt habe sich herumgesprochen, Steno-Vereine in anderen Landesteilen haben die Idee aufgegriffen und bieten Steno-Kurse als Gedächtnistraining an. Nachdem die erste Bilanz positive Ergebnisse geliefert habe, sei es wünschenswert, eine weitere Studie in grösserem Umfang durchzuführen, also mit mehr Probanden und eventuell auch mit einer Vergleichsgruppe, die gar keinen Steno-Unterricht oder ein anderes Training wie beispielsweise Malen absolviert, sagt Dr. Gogol. Die laufende Studie finanziert sich aus Forschungsmitteln der Klinik für Geriatrie im Krankenhaus Lindenbrunn. Um die Kosten

einer breitangelegten Studie tragen zu können, müssten jedoch Gelder, beispielsweise bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft beantragt werden. Eine weitere Finanzspritze erhofft sich Gogol von der Robert-Bosch-Stiftung. „Wir haben

uns um den mit 120 000 Euro dotierten Deutschen Alterspreis beworben.“

Quelle: DEWEZET Die Tageszeitung für das Weserbergland 1848, Alda Maria Grüter

Erika Jampen

Anniversario Caduta del muro di Berlino



Nel periodo 19-21 maggio 1989 si sono svolte le Giornate Stenografiche Svizzere a Bellinzona e in questa occasione ho conosciuto la direttrice della Biblioteca Stenografica di Dresda, Dr. Ingrid Gessner, la quale mi invitava a Dresda (DDR), dove nel mese di luglio dello stesso anno si è tenuto il Congresso Intersteno.

Il venerdì sera, alla Festa finale del Congresso di Dresda, ho avuto l'occasione di intrattenermi con la Dr. Gessner e discutere un po' su quanto succedeva nella DDR. E proprio in questa occasione lei affermava che nei prossimi mesi sarebbe successo qualcosa, a quel tempo, che non si poteva prevedere: caduta del governo della DDR.

Gian Paolo scrive su Facebook "Decidemmo dopo il Congresso di fare una visita a Berlino. Visitammo Berlino est dove pranzammo in un elegante ristorante sul famoso Unter den Linden: il cibo e il servizio

non all'altezza del locale, ma noi fummo felici".

Gian Paolo prosegue: "L'avventura nostra fu al famoso Charlie Point, giungemmo con le nostre due autovetture, io e i miei colleghi passammo velocemente dopo un controllo che mi costò l'acquisto di una vignetta col segno I più grande, perché il doganiere eccepi che quella applicata sul mio mezzo era troppo piccola... quindi ci arrestammo subito dopo l'uscita in attesa dei colleghi. L'attesa si prolungò per oltre mezz'ora tant'è che un ufficiale americano si avvicinò per chiedere il perché di questa lunga sosta e si offrì di andare a verificare con i colleghi tedeschi. Finalmente vedemmo spuntare i nostri colleghi svizzeri, erano tutti bianchi in viso. Per motivi ancora ignoti erano stati fatti oggetto di un accurato controllo con minuziosa ispezione della vettura.

Superato questo momento proseguimmo... verso nuove avventure

all'insegna dell'amicizia che i congressi Intersteno, e altri raduni, hanno rafforzato”.

Ma cosa era effettivamente accaduto: la vettura di Gian Paolo è stata l'ultima vettura prima del cambio della guardia, la mia quindi la prima della nuova guardia. Un tempo abbastanza lungo per il cambio della guardia, poi il controllo minuzioso del

contenuto della vettura: ci hanno obbligati a togliere le valige dal bagagliaio, aprire le valige, hanno controllato il motore (chissà cosa volevano trovare!); dopo con il viso alquanto cupo ci hanno lasciati partire.

mp

Di tutto un po'

iPhone 6 e iPhone Plus

A Cupertino, in California, Apple ha presentato i due iPhone 6 e iPhone 6 Plus: il CEO Tim Cook ha definito questo giorno il futuro di Apple. I miglioramenti sono evidenti: infatti questi due apparecchi dispongono di un chip A8, seconda generazione a 64 bit con 2 miliardi di transistor, niente meno che il doppio rispetto al 5S e una CPU del 25 % più veloce.

Questi apparecchi, che saranno sul mercato prossimamente hanno il nuovo sistema operativo IOS 8, che permetterà il Multitasking sullo schermo. Sono molto sottili: 6,9 mm il 6 e 7,1 il 6 Plus che ha uno schermo di 5,5 pollici. Apple indica risultati migliori del 50 % sul fronte grafico.

mp

Apple Watch

E' la notizia di ieri sera, 12 settembre 2014, la presentazione del nuovo orologio-computer avvenuta a Cupertino, in California, nella sala dove trent'anni fa fu presentato il primo computer Mac da parte del giovane Steve Jobs, fondatore della Apple. Certo che i computer da polso, con collegamento al telefonino, esistono d ben prima di Apple Watch, molto imbarazzanti. L'orologio di Apple ha una corona che richiama in modo rassicurante gli orologi, ha un assortimento impressionante di cinturini e cassa: perfino due casse in oro 18K.

Certo che la vendita sarà unicamente per i portafogli colmi, anche perché la ricarica dev'essere giornaliera, a confronto dei normali orologi che cambiano la batteria ogni due o tre anni: alla vendita sarà pure accompagnato da un caricabatteria.

Pure ieri sera, al Telegiornale RSI, è stato intervistato il padrone della Swatch, Hayek, il quale non si è affatto scomposto per questa invenzione: i propri orologi non fanno minimamente concorrenza con gli Apple Watch e viceversa.

La vita del normale orologio non è, secondo Hayek, in pericolo...

mp

Novità Nokia

La ditta finlandese, che abbiamo visitato in occasione di una riunione dell'allora Comitato centrale a Helsinki, ha deciso di abbandonare la fabbricazione di telefonini e si immerge nel reparto Tablet. La divisione di telefonia è stata ceduta il marzo scorso alla Microsoft. Ultimamente ha presentato l'N1, un tablet con sistema Android e display di 7,9 pollici.

Questo vedrà la messa in commercio in primis in Cina, poi in Russia e da ultimo in Europa. Il costo è stimato su ca 250 dollari. La presentazione è avvenuta a Helsinki, nella casa madre.

mp

Windows 10

Il sistema operativo Windows, progettato da Microsoft, sarà presentato a fine gennaio 2015. Questo sistema si adatterà a diverse piattaforme, dal PC al telefono alla console per videogiochi.

Secondo informazioni indirette il Windows 10 dovrebbe mostrare nuove funzionalità come l'interfaccia touch chiamata Continuum

mp

La buona lingua

Accento

Siccome ultimamente è nata una discussione sull'accento o meno, eccovi quanto esplica un conoscitore della lingua italiana.

In materia di accenti c'è da avvertir subito che la lingua italiana, a mille e passa anni da quando è nata, è ancora un caos, un tiramolla, un pasticcio. E questo perché nessuno si è preso mai la briga di sistemare le cose una volta per tutte, come ben fatto da tempo altre lingue, la francese e la spagnola. In attesa che qualcuno pensi autorevolmente e definitivamente a occuparsene, cercherò di mettere un po' d'ordine nella faccenda, rifacendomi un po' alle grammatiche, un po' alle norme sul segnapunto esaminate dall'UNI (Ente per l'Unificazione Italiana) e dirette in particolare dagli editori e ai tecnici

tipografici, e un po' rifacendomi, infine, alla pratica e al buon senso.

Oggi come oggi, mi sembra che gli accenti nella nostra lingua possano dividersi in tre distinte categorie, accenti obbligatori, accenti facoltativi, accenti sbagliati.

Sono obbligatori quegli accenti che a non usarli si commette errore di ortografia; sono facoltativi quegli accenti che usati secondo il giudizio e il gusto personale di chi scrive, servono opportunamente a evitare ambiguità di senso e di lettura; sono sbagliati quegli accenti che vengono collocati senza scopo alcuno e, nel migliore dei casi, servono solo ad appesantire la scrittura.

Esaminiamoli particolarmente:

L'accento è obbligatorio:

1. su tutte le parole di due o più sillabe tronche in vocale: *libertà, perché, abbandonò*;

2. sulle parole monosillabe terminanti con due vocali di cui la seconda ha suono tronco: *ciò, diè, già, piè. più, può, scià*; però su *qui* e *qua*, ricordiamolo, l'accento non va (e vedremo più avanti il perché);

3. sui seguenti dieci monosillabi per distinguerli da altri monosillabi di identica forma i quali, non accentati, hanno un significato del tutto differente:

- *ché, poiché, perché*, congiunzione causale per distinguerlo da *che*, congiunzione e pronome (Andiamo *ché* fa tardi; Sapevo che eri malato, Can *che* abbaia non morde);

- *dà* indicativo presente di *dare*, per distinguerlo da *da*, preposizione e *da'* imperativo di *dare* (Non mi *dà* retta, Viene *da* Roma, *Da'* retta, non partire);

- *dì*, giorno, per distinguerlo da *di*, preposizione e *di'*, imperativo di *dire* (Lavora tutto il *dì*, e? l'ora di alzarsi, *Di'* che ti piace);

- *è*, verbo, per distinguerlo da *e* congiunzione (Non *è* vero, Io *e* Lui);

Si tratta di accenti utilissimi che vanno a vantaggio di chi legge, sempre che siano usati, s'intende, a ragion veduta.

Accenti facoltativi, utili sempre e a volte addirittura necessari, sono quelli che segnano la posa della voce sulle terminazioni in *-io, -ia, -ii, -ie* come *fruscío, tarsía, fruscíi, tarsíe*, ecc. Necessari sono poi, come dicevo (e io li catalogherei addirittura tra gli obbligatori), in certi vocaboli di ugual forma ma che con diversa accentazione cambiano a colte addirittura di significato, è il caso di *abbaglío e abbaglio, abbaío e abbaio, balía e balia*, ecc.

Un'altra categoria di accenti facoltativi, questi detti propriamente fonici, è quella che avvia subito alla corretta pronunzia delle vocali *e* e *o* nell'interno di una parola la quale con la pronunzia aperta ha un significato e con la pronunzia chiusa ne ha un altro: *fóro*,

- *lì*, avverbio di luogo, per distinguerlo da *li* pronome: *Li* ho visti);

- *né*, congiunzione, per distinguerlo da *ne* pronome e avverbio (*Né* io *né* tu; *Ne* ho visti parecchi, *Me ne* vado)

- *sé*, pronome personale tonico, per distinguerlo da *se* pronome atono e congiunzione (*Lo* prese con *sé*; *Se* ne prese la metà; *Se lo* sapesse);

- *sí*, avverbio di affermazione o *cosí*, per distinguerlo da *si* pronome (*Sí*, vengo; *Sí* bello e *sí* caro; *Si* è ucciso);

- *tè*, bevanda, per distinguerlo da *te* (di suono chiuso) pronome (*Una* tazza di *tè*; *Vengo* con *te*).

L'accento è facoltativo, cioè dipende dal solo giudizio o gusto di chi scrive, in tutti quei casi in cui può servire a evitare ambiguità di senso o di pronuncia. Il caso più frequente è quello dell'accento sulla forma sdrucchiola di un parola di significato diverso quando sia pronunciata piana: *nèttare e nettare, cómpito o compito, súbito e subito, càpitano e capitano*.

buco, fòro, piazza, téma, timore, tèma, argomento, mèta, fine, méta, sterco, còlto, da cogliere, còlto, istruito, ecc. Ma qui soprattutto abbisogna cautela: chi ha dimestichezza con questi accenti acuti e gravi, se ne serva pure, anche con larghezza; ma chi dimestichezza non ha, se ne tenga distante, o consulti bene prima un dizionario. E infine, ecco gli accenti sbagliati, e considero sbagliati gli accenti inutili, che a metterli non si chiarisce nulla, che non servono a nulla, perché non rispondono a nessuna esigenza di senso o di pronunzia. Perciò è vero e proprio errore scrivere "dieci anni *fà*", accentando il *fa* verbale che non potrà mai confondersi con la nota musicale; come sarebbe errore scrivere (e alcuni lo fanno trascinati dal suono tronco) "non lo *sò*", *cosí* non *và*" accentando senza ragione il *so* e il *va*

Affatto

Ecco una specie di quiz ai miei lettori: se io chiedo a un amico: “Ti piace questo quadro?” e lui mi risponde “Affatto”, come devo intendere: che non gli piace per niente, o viceversa, che gli piace moltissimo. Capisco la perplessità di qualche mio lettore; perché frasi come questa, e col significato negativo dell’avverbio *affatto*, sono ormai comunissime, e già cominciano ad apparir perfino nei libri. Ma questo non toglie che tale uso debba considerarsi scorretto. L’avverbio *affatto* è nato con un suo significato preciso, e vale “interamente”, “compiutamente”, “in tutto e per tutto”, “del tutto”, e perciò, se alla mia domanda “Ti piace questo quadro?” l’amico mi rispondesse “Affatto”, sarebbe come se rispondesse che gli piace interamente, compiutamente, e cioè moltissimo. Insomma, il semplice *affatto* ha solo valore affermativo e non negativo; perché possa assumere un significato negativo bisogna farlo sempre precedere da una espressione negativa; *niente affatto*, *nulla affatto*, ecc. come ora vedremo.

Rifacciamoci a qualche esempio classico, cominciando dal Trecento, dove *affatto*, assolutamente usato, ha appunto il significato di “del tutto”, “interamente”. Giovanni Villani: “Dal loro capitano furono ritenuti, acciocché non compiessono la loro infortuna d’essere affatto sconfitti”. Il Tasso:

“Giacque un’ora e più – Stordito affatto e di sé stesso fuori”. Il Manzoni: “Scalzi una gran parte, ben pochi interamente vestiti, inaridita quasi affatto”. E termino con qualche moderno e contemporaneo: “E’ necessario che ogni corrispondenza sia almeno per ora affatto sospesa fra noi” (Carducci); “Né il malizioso è affatto inesperto del bene, né l’innocente può essere affatto priva di malizia” (Croce); infine, un esempio di Emilio Cecchi: “Noi partivamo da punti di vista affatto diversi”. Si usa anche rafforzare questo avverbio ripetendolo due volte, o anche facendolo superlativo: *affattissimo*: “Si può dir che sia pazzo affatto affatto” (Berni). Certi poi dicono anche tutt’affatto, dicono male perché è l’inutile ripetizione del *tout à fait* francese.

E ora, qualche esempio dove *affatto* serve soltanto come forma rafforzativa di una negazione, acquistando, più o meno, lo stesso valore che ha la locuzione “niente del tutto”: “Non però debbe aver la colpa affatto” (Ariosto); “Non è mai affatto inutile il conoscere l’origine degli errori” (Manzoni); “Voi dite che il bagarino non poteva firmare se no il responsabile diventava lui. Ma niente affatto” (Panzini): “un concetto... è indistinto, cioè nient’affatto pensato” (Croce); “Non glie ne importava proprio nulla di conoscerla, nulla fatto” (Palazzeschi).

Attenti dunque, a non sbagliare.

Trentun anno o trentun anni?

Ho finito di sfogliare non so quante grammatiche, e delle migliori, e tutte dicono, press’a poco, questo: i numerali cardinali composti, quando siano seguiti da un sostantivo, vogliono di regola questo sostantivo nel singolare, ma l’uso ammette anche il plurale; quindi, di regola, *ventun soldato*, *trentun anno*, e come eccezione consacrata dall’uso anche *ventun soldati*, *trentun anni*. Per il femminile come ci regoleremo? Ancora le grammatiche: sempre l’accordo nel singolare femminile: *ventuna lettera*, *trentuna donna*.

Poi, come sempre accade, queste stesse grammatiche allineano le eccezioni: il sostantivo va sempre al plurale: quando esso precede il numero: *soldati ventuno*, *lettere ventuna*; quando al sostantivo è unito un aggettivo: *ventun soldati italiani*; quando il numerale è preceduto all’articolo: *i trentun libri che mi desti*. Non risulta però chiaro come ci si debba regolare, nei due ultimi casi, coi sostantivi femminili: dovremo dire, cioè, *trentun donne milanesi* o *trentuna donna milanese*; le *trentun lettere che ti scrissi* o le *trentuna lettera*, ecc.?

Insomma, anche qui, grande perplessità e, in ultimo, un gran pasticcio. Una cosa, senza dubbio, è vera: l’uso

ammette tutt'e due le forme e si dice e si scrive *tanto trentun (a trentuno) cardinale*

quanto *trentun(o trentuno) cardinali*; nel primo caso, si tiene conto soltanto della seconda componente del numero (come se fosse scritto cioè *trenta e uno*); nel secondo caso, si considera il numero che un complesso tutto intero, con valore di plurale, come sono del resto tutti gli altri numeri cardinali dal due all'infinito. E questo valore plurale è così sentito, che le forme *ventun soldato* e *trentuna donna* perdono ogni giorno terreno. Mentre va sempre più affermandosi la forma col sostantivo plurale, buona tanto per il maschile quanto per il femminile, tanto se il numero precede quanto se segue, tanto se

”

procede l'articolo quanto se segue l'aggettivo.

Perciò, per semplificare le cose, e senza voler mancare di rispetto alla più antica tradizione, mi permetterei di consigliare i lettori di attenersi sempre a questa secondo forma che ha, per giunta, il merito di contentare meglio l'orecchio. Diremo perciò: “Un'adunanza di trentun cardinali”; “una fila di ventun vetture”, “Alle ore ventuno”; “le centuno lettere dell'epistolario”.

Qualche esempio classico? Ce n'è a iosa. Non mancano, si capisce, esempi accordati nel singolare, come questo, antica del Macchiavelli: “Uno spazio di trentun braccio”, e questo contemporaneo dell'Ojetti: “In casa del pittore Vespasiano Bignani che ha ottantun anno”.

Disfano o disfanno?

I composti del verbo *fare*, non meno che quelli del verbo *dire*, come presto vedremo, danno del filo da torcere agli stessi grammatici, che non si trovano sempre d'accordo nello stabilire questa o quella regola fissa.

Fare, si sa, è un verbo irregolare che, come s'è già accennato parlando del suo imperativo, solo apparentemente appartiene alla prima coniugazione come *lodare* e *curare*, ma in realtà appartiene alla seconda, come *leggere* e *temere*. *Fare* non è che la forma sincopata di un arcaico *fa(ce)re*, ch'è poi il *facere* latino. La vocale *e* dell'infinito *fare* non appartiene quindi alla desinenza, come appunto in *lodare* e *curare*, sì bene alla radice del verbo: propriamente, *fac-ere*; essa corrisponde, per capirci meglio, alla *o* di *lodare* e alla *u* di *curare*. E le forme regolari sono proprio quelle che si costruiscono su questa radice *fac-*: *faccio*, *facciamo*, *facevo*, e tutte le altre forme dell'imperfetto; quelle del passato remoto: *feci*, *facesti*, ecc.; quelle del congiuntivo presente e imperfetto: *faccia* e *facesti*, ecc. il participio presente: *facente*, il participio passato: *fatto* (latino *factus*) il gerundio: *facendo*.

Ora, che cosa accade in certe forme di alcuni composti di *fare*?. Accade che si perde facilmente di vista la struttura di questo che sono, ripeto, le forme regolari del verbo, e si applicano per impulso analogico le

desinenze verbali della prima coniugazione direttamente a una radice che è soltanto presunta. E' il caso appunto dei verbi composti, *disfare* e *soddifare*, sentiti con una radice *disf-* e *soddisf-*, avente *-are* come desinenza. Di qui (mi limito a semplificare il solo *disfare*, ché l'identico discorso vale anche per *soddisfare* o *strafare*) le forme *disf-o* (come *lod-o*) *disf-i* (come *lod-i*) *disf-a* (come *lod-a*) *disf-iamo* (come *lod-iamo*) *disf-ano* (come *lod-ano*) e ancora: *disf-erò* (come *lod-erò*) invece del corretto *disfarò*: il congiuntivo *che io disf-i* (come *lod-i*) invece *che io disfaccia*. Sovente, nelle persone meno colte, si sentono anche forme come *disfavo* e *disfavano*, invece di *disfacevo* e *disfacevano*, *disfando* invece di *disfacendo*, appunto per analogia di *lodavo*, *lodavano* e *lodando*.

E veniamo al dunque. A stretta regola grammaticale, nei composti del verbo *fare* le uniche forme legittime dovrebbero esser quelle che ripetono le stesse forme di questo verbo originario: *disfaccio* o *disfò* (corrispondenti alle due forme regolare *faccio* e *fo*, *disfai*, *disfà*, *disfacciamo*, *disfate*, *disfanno*, *disfacevo*, *disfarò*, *disfarai*, *disfarà*, *disfaccia*, *disfacciamo*, *disfacciate*, *disfarei*, *disfacente*, *disfatto*, *disfacendo*.

Senonché l'uso, nel linguaggio parlato prima o poi anche in quello scritto, ha finito con l'affermare alcune forme che contrastano con la legge grammaticale. Si tratta, per

ripeterle ordinatamente, di *disfo*, *disfi*, *disfiamo* dell'indicativo presente (il Goldànich accetta anche *disfiamo*) di *disferò*, *disferai*, del futuro dell'indicativo; di *disfi* e *disfino* del congiuntivo presente (ma lo stesso Goldànich ammette anche *disfiamo* e *disfiate* accanto a *disfacciamo* e *disfacciate*); e di *disferei*, *disferesti*, del condizionale.

Doppie forme, dunque, che si possono oramai considerare legittime. Va poi da sé che i più severi tradizionalisti on finiranno mai di considerarle spurie, relegandole semmai nel cosiddetto linguaggio familiare.

Romanzo-fiume, guerra-lampo

Voglio ora parlare di una particolare categoria di nome, che non hanno nulla che fare con i nomi composti, ma che pure risultano dall'accoppiamento di due sostantivi, e che creano anch'essi qualche perplessità nel momento di metterli al plurale. C'è una differenza anche visiva tra questi e i nomi composti, ché i due elementi costitutivi si scrivono sempre separati e uniti tra loro da una lineetta: *romanzo-fiume*, *guerra-lampo*, *porta-finestra*, *decreto-catenaccio*, ecc. ché la lingua moderna continuamente ne crea per il vezzo crescente di dir molte cose in breve e anche per influsso delle lingue straniere.

Ben diversi dal tipo *francobollo*, *pescecan* e *madreperla*, questi nomi non possono rientrare per la formazione del plurale nelle regole fondamentali che abbiamo visto. Sono combinazioni di nomi che in definitiva rappresentano un'intera frase abbreviata; e per questo appunto si raccomanda di scriverli col trattino, avendo il trattino fra i suoi vari usi anche quello di simbolizzare un intero discorso taciuto. Come si scrive infatti normalmente *autostrada Firenze-Mare*, frase ellittica che vale distesamente "autostrada che va da Firenze

al mare, così si deve scrivere *romanzo-fiume*, *romanzo lungo* come un fiume, *guerra-lampo*, *guerra fatta*, finita in un lampo, *carro-bestia*, "carro per il trasporto di bestia", e così via.

Per la formazione del plurale di questi nomi accoppiati ricorremo a una regola particolare, che è unica per tutti ed è semplicissima: metteremo al plurale solo il primo elemento, lasciando invariato il secondo; e questo perché è il solo primo elemento che cambia numero, mentre il secondo, che esprime soltanto una specificazione, un paragone, rimane qual è: infatti se un romanzo è lungo *come un fiume*, anche più romanzi saranno lunghi *come un fiume*; se un carro serva trasportare *bestia*, anche più carri serviranno a trasportare *bestia*. C'è inoltre il fatto che non sempre questi nomi risultano dall'accoppiamento di due sostantivi di genere uguale, tutt'e due maschili o tutt'e due femminili, rendendo impossibile la concordanza.

Avremo dunque in pratica questi plurali: *romanzi-fiume*, *guerre-lampo*, *carri-bestia*, *porte-finestra*, *treni-lumaca*, *cani-poliziotto*, ecc.

Italo-americano, centro-meridionale

C'è infine una seconda categoria di parole risultanti dall'accoppiamento strettissimo di due e anche tre e più parole le quali sono però tutte aggettivi: *attore italo-americano*, *cucina centro-meridionale*, *mercato orto-floro-frutticolo*. Qui pure, come vedete, gli elementi

costitutivi saranno legati sempre tra loro dal solito trattino.

Anche per questi vocaboli composti a noi interessa ora la formazione del plurale: e la cosa è ancora semplice: a differenza di quel che accade coi nomi accoppiati or ora visti, noi qui metteremo al plurale soltanto

l'ultimo aggettivo del gruppo, naturalmente concordandolo nel genere col sostantivo a cui si riferisce. Esempi: *visita medico-fiscale, visite medico-fiscali; dialetto centro-meridionale, dialetti centro-meridionali; guerra*

franco-tedesca, guerre franco-tedesche; trattato russo-franco-americano, trattato russo-franco-americani; e via su questo metro.

Alcoli, non alcoli

Alcuni formano il plurale della parola *alcool* con la desinenza del plurale italiano *-i*: *gli alcoli*. Ma è giusto questo plurale?

Prenderò il discorso più da lontano, dicendo che anche questo nome, come tanti altri venutici di fuori, ha stentato parecchio a trovare una sua grafia definitiva, e direi che ancora non l'ha trovata posto che le due forme *alcoöl* e *alcole* si alternano bellamente nell'uso. I più antichi dizionari, a cominciare dalla fine del Settecento, registrano una prima forma *àlcohol*, e quindi *àlkool*, *àlcool* (accentando *alcool*), *alcoole*, (accentando *alcoole*), e infine *alcol*, e *alcole*. Ora, mentre tutte le altre forme son seppellite da un pezzo, restano ancora in vita, come s'è detto, probabilmente presa dal francese ma con l'accento ritratto (*àlcool* e *àlcole*), generalizzata soprattutto nel periodo dell'ultimo purismo di Stato, e oggi preferita, mi sembra nell'uso dei chimici.

E veniamo al plurale. Chi sceglie la forma *alcole* non ha problemi: l'unico plurale regolare non può essere che *alcoli*. Ma è chiaro che un analogo plurale *àlcoli* sarebbe possibile solo se si accettasse un singolare

àlcoole, che però, come s'è detto, è disusato da un pezzo. Poiché invece abbiamo accettato la forma singolare *àlcool*, questa dovremo lasciarla invariata nel plurale, *gli alcool*, così come lasciamo invariati nel plurale tutti gli altri nomi tronchi in consonante venutici da lingua straniera: *gli sport, i bar, i film, i tram*.

Aggiungerei a questo punto che la forma con l'o semplice è da preferirsi soprattutto nei derivati: diremo perciò *alcòlico*, meglio che *alcolico*, e diremo *alcolismo*, *analcolico*, *antialcolico*, ecc. E vorrei finire con una notizia etimologica, il nome risale all'arabo *al-kuhl*, con cui si indicava una polvere sottilissima di solfuro di piombo usata dalle donne orientali per tingersi di nero le ciglia. Più tardi gli alchimisti diedero alla parola il senso generale di polvere impalpabile e poi quello più estensivo di parte sottile, essenziale di qualche cosa.

A questo punto Paracelso (sec. XVI) creò l'espressione *alcohol vini*, cioè "essenza del vino", "*spirito del vino*" divenuto poi più brevemente *alcohol*.

Aldo Gabrielli "Si dice o non si dice"



*La Redazione
augura ai lettori e soci della
Veloscritture
e della
Federazione Ticinese di Stenografia
Sezione di Bellinzona
Buon Natale
e
Felice anno nuovo 2015*



Indice

Note meste.....	1
Stenografie auf dem Weg zur Anerkennung als Weltkulturerbe der UNESCO.....	1
Intersteno Council Meeting 2014 in Shangai	3
Studie: Steno kontra Demenz.....	5
Anniversario Caduta del muro di Berlino	6
Di tutto un po'	7
iPhone 6 e iPhone Plus.....	7
Apple Watch	7
Novità Nokia	8
Windows 10	8
La buona lingua.....	8
Accento.....	8
Affatto	10
Trentun anno o trentun anni	10
Disfano o disfanno?	11
Romanzo-fiume, guerra-lampo.....	12
Italo-americano, centro-meridionale	12
Alcoli, non alcoli	13
Auguri.....	14
Indice	15